

Peter Lange Innere und äussere Ordnungsfaktoren...

Der Unterricht unter freiem Himmel und in einem weitläufigen Gelände stellt einige Anforderungen an den Lehrer und die Schüler. Die ordnenden Wände und Strukturen des Klassenzimmers fallen weg. Jeder Gartenbaulehrer weiss, wie schnell ein Chaos bei den Werkzeugen und Geräten entsteht, wie sie verschwinden oder kaputt gehen wenn er nicht aufpasst.

Den Schülern Vorwürfe zu machen hat keinen Sinn. Es ist neben den Inhalten des Faches ebenfalls eine pädagogische Aufgabe, Ordnung, Achtsamkeit und Sorgfalt zu praktizieren und zu üben. Grundsätzlich gilt: Ich kann nur das verlangen, was ich selber auch tue. Ich kann die Schüler nur mit dem erziehen, was ich selbst entwickelt habe. Dann erst nehmen sie mich ernst. Die Ordnung fängt also bei mir selber an. Ich muss nun Bewusstsein entwickeln für mein Tun und Lassen im Garten.

Ein Beispiel: Unterricht mit der 9. Klasse im Garten. Ein Schüler ist am Jäten. Die Stunde ist zuende, der Schüler will schnell aufhören. Um sich den Weg zum Kompost zu sparen, lässt er das Unkraut elegant in der Hecke verschwinden. Zu seinem Unglück sieht das der Gartenbaulehrer. Nun muss er das vermeintlich entsorgte mühsam herausklauben. Eine Stunde später. Der Unterricht ist abgeschlossen, der Gartenbaulehrer geht noch einmal durch den Garten. Auf einem Beet entdeckt er ein Unkraut, reisst es aus – ja und dann, wohin damit...? Zum Kompost? Wegen einem Pflänzchen? Die Verführung ist gross, es ebenfalls in der Hecke verschwinden zu lassen. Nun ist seelische Beobachtung angebracht. Was regt sich in mir, wenn ich das nächste Mal einen Schüler erwischt? Kann ich in aller Ruhe zu ihm sagen: „Auch wegen einem Unkraut gehen wir zum Kompost!“ Oder regt sich in mir so etwas wie ein schlechtes Gewissen, weil ich etwas verlange, was ich selber nicht tue? Oder übersehe ich, was der Schüler tut, weil ich nicht unehrlich sein will? Oder meine ich, dass für mich als Lehrer ein anderes Recht gilt? Hier wirken pädagogische Imponderabilien. Mir geht es so, dass ich mich immer wieder selber prüfen muss – nun, freiwillig mache ich das eher selten. Zum Glück gibt es dann und wann Probleme mit Ordnung und Disziplin. Um diese Schwierigkeiten erfolgreich zu lösen, musste ich lernen, bei mir anzufangen. Ich musste Lösungen suchen, die es mir ermöglichen, ordentlich zu sein. Manchmal brauchte ich mehrere Jahre dazu. Dazu einige Beispiele aus dem Unterrichtsalltag.

Gartenstruktur

Als Gartenbaulehrer haben wir das Glück, Kinder und Jugendliche in dem schwierigen, aber schönen und interessanten Alter der Pubertät oder der Erdenreife zu begleiten. Diese Zeit ist wesentlich für die Persönlichkeitsbildung. Ererbtes und Übernommenes muss Eigenes werden. Begeisterung und Ablehnung stehen sehr nahe beieinander, äussere Erscheinung und innere Entwicklung decken sich nicht immer. Der Innenraum des werdenden Selbst ist unglaublich zart und empfindlich. Er ist in der werdenden Phase. Was brauchen nun die Schüler? Sie brauchen die Eltern, die Lehrer und andere Mitmenschen, die sie aus dem Wissen um diese schwierigen Prozesse begleiten und erwarten. Als Gärtner bearbeite und pflege ich die Natur. Ich strukturiere, forme, verwandle und gestalte sie. Ich hacke und schneide, nehme weg und füge hinzu. Ich freue mich, bin begeistert oder traurig. Ich will etwas Eigenes entstehen lassen, bin Schöpfer eines Individuellen. Die Arbeit im

Garten ist gleichzeitig Entwicklungsarbeit an meiner Seele und Selbst. Das ist das äussere Bild dessen, was sich in der Seele des Jugendlichen abspielt.

Wie soll nun ein Schulgarten aussehen, um diesen seelischen Entwicklungsbedürfnissen gerecht zu werden? Ein Vorschlag: Innen wie ein Barockgarten mit formalen Strukturen, aussen wie ein englischer Garten – wild und wüchsig, aber doch kultiviert. Äussere Formen sind sehr hilfreich, der Schüler weiss, wo was ist, wie er sich bewegen muss, wo was hingehört. Beete sind begrenzt, Wege klar. Werkzeuge und Materialien haben ihren Platz. Ganz wichtig: Struktur, aber nicht stur! Sturheit nehmen einem die Schüler übel, Ausnahmen dürfen und müssen sein. Neben diesen klar geordneten Bereichen braucht es auch den Raum, wo man nicht auf jeden Schritt aufpassen muss, wo auch Körperkräfte freigesetzt werden können, wo etwas herumgeworfen werden darf, wo man auch unordentlich sein kann, wo es nicht so genau sein muss.

Diese Gestaltung ist Aufgabe des Gartenbaulehrers und kann auf verschiedenste Art gelöst werden.

Das Wichtigste an einem Schulgarten ist die Schönheit. Er muss die Sinne in vielfältigster Art ansprechen. Die Jugendlichen haben über mehrere Jahre hinweg Gartenbau. In dieser Zeit werden wichtige Gewohnheiten veranlagt und die Schüler nehmen das Bild des Gartens für ihr weiteres Leben mit. Ein schöner Schulgarten ist eine langfristige und lohnende Investition!

Haufenbildung und wilde Winkel

Bei Besuchen in Schulgärten präsentieren sich manchmal allerlei Projektleichen – von der gütigen Natur in ein Kleid des Bewuchses gehüllt. Ein Haufen geerbter Backsteine, ein Gewächshausgerippe, das nie aufgebaut wurde, ein unvollendeter Pizzaofen, den ein Lehrer mit seiner Klasse bauen wollte, Ruinen aus der Hausbauepoche, ein gefällter und nie weggeräumter Baum, der Rasenmäher vom Vorgänger und vieles mehr. Solche Dinge beeinträchtigen die Schönheit eines Gartens und wirken unpädagogisch. Wie kann es dazu kommen? Zeitmangel? Überforderung? Betriebsblindheit? Bequemlichkeit?



Kompost und bequeme Gärtner

Wie konnten wir das oben erwähnte Problem mit dem Unkraut lösen? Ganz einfach, der Gartenbaulehrer ist nämlich auch bequem und will nicht wegen einem Unkraut zum Kompost laufen. Darum haben wir im Garten verschiedene Komposte angelegt. Neben der zentral gelegenen Kompostanlage haben wir bei den Beeten jedes Jahr zwei Kompostbeete, die in einem Jahr angelegt und im zweiten Jahr mit Zucchini oder Kürbis bepflanzt werden. (Siehe auch „Pädagogischer Gartenbau“ Band 4: Peter Lange Von Komposthaufen, Hügelbeeten und bequemen Gärtnern). Ferner steht beim Gewächshaus und beim Werkzeugschopf je eine Karrette für die Gartenabfälle, welche regelmässig geleert werden. Und sogar im Schulgartenbus haben wir einen kleinen Kessel, damit die Apfelbütschgis nicht zum Fenster hinaus fliegen.

Wo ist der zweite Stiefel?

Im Garten sollte man Stiefel an den Füßen haben. Besonders bei nassem Wetter ist das klar. Der praktische Weg dahin allerdings nicht immer. Wie können wir es einrichten, dass das mit den Schülern ohne Chaos und Zeitverlust möglich ist? Ist der Raum zum Umziehen praktisch gelegen? Haben die Schüler ausreichend Platz? Ist der Boden sauber? Sind die Stiefel trocken und nicht dreckverklumpt? Leider hatte ich kein Vorbild, als ich mit Gartenbauunterricht anfang. Darum stellte ich die Stiefel zuerst einmal in und auf Holzharassen. Sehr bald herrschte Chaos wie zu Beginn des Kosmos und die Erde befand sich in und nicht aussen an den Stiefeln. Das Stiefelanziehen wurde mühsam und machte den Gartenbauunterricht nicht beliebter. Die nächste Verbesserung bestand aus einem Lattengerüst an der Wand, in welches die Stiefel gesteckt werden konnten. Die Erde fiel immer noch in die anderen Stiefel hinein. Einige Stiefel dienten auch als Futterdepot für die Siebenschläfer. „Das gehört nun einmal zum Gartenbau!“ versuchte ich die Schüler zu überzeugen. Sie glaubten es mir nicht.



Nach längerer Zeit des unbefriedigten Ausschütteln von Stiefeln fiel mir eines Tages beim Aufräumen die Lösung ein: Rundhölzer in einen Balken einlassen und die Stiefel mit dem Schaft darauf stecken. Das Problem war definitiv gelöst. Ein

anderes blieb aber noch: Wie kommen die Stiefel am Ende der Stunde auf das Gestell?

Moralische Appelle brachten nichts. Bewusstseinsweckende Hinweise, das andere später aufräumen müssten, ebenfalls nichts. Wenn die ganze Klasse noch einmal in den Umziehraum musste, verärgerte nur die ordentlichen Schüler. Nun blieb mir nichts anderes übrig, als ganz am Ende der Stunde, bevor wir abfahren, selbst in die Garderobe zu gehen (mühsame Bewusstseinsübung und Willensanstrengung meinerseits...). Was liegen blieb brachte ich ohne Kommentar herunter und wartete einfach, bis es die Übeltäter versorgten. Einige Wochen lang musste ich das sehr konsequent machen. Dann gewöhnten sich die Schüler daran und jetzt kann ich es mir sogar leisten, den Kontrollgang zu vergessen. Damit ich nicht aus der Übung komme, gibt es jedes Jahr eine neue 6. Klasse.

Übrigens: ein einfach hergestellter Stiefelknecht ist ein hilfreiches Werkzeug zum abziehen der Stiefel – besonders, wenn ein grösserer Fuss in einem kleineren Stiefel steckt...



Wie lange braucht eine Hacke um kompostiert zu werden?

Diesbezüglich konnten wir einige interessante Erfahrungen machen: Der Holzgriff ist bereits nach einem Jahr nicht mehr brauchbar, nach zwei bis drei Jahren ist der Metallteil sehr unansehnlich, aber noch verwendbar. Allerdings braucht es dann einen neuen Holzgriff und der ist meistens fast so teuer wie eine neue kleine Hacke. Hier mussten wir auch eine Lösung finden. Sie ist übersichtlich und zeigt sofort, ob ein Werkzeug fehlt.



Für die Scheren war es etwas schwieriger. Die abgebildete mobile Scherenkontroll/aufbewahrungseinheit hat sich bestens bewährt.



Das Wichtigste: Ich muss als Lehrer in mir die Gewohnheit ausbilden, das Werkzeug im Bewusstsein zu haben. Erst dann erwerben sich die Schüler die Gewohnheit, es auch zu versorgen. Oft wird geklagt, wie wenig achtsam die Schüler mit Einrichtungen, Werkzeug, Pflanzen und Erde umgehen. Wir sind aber alle Genossen einer Zeit, die auf solche Dinge wenig Wert legt. Also muss ich bei mir anfangen. Woher sollen es die Schüler sonst lernen?

Fliegende Tomaten...

...gehören ihrer Natur nach ins Schlaraffenland. Manchmal sind sie neben anderen fliegenden Gegenständen auch im Schulgarten anzutreffen. Verursacher sind in der Regel Schüler. Das ist etwas, das ich nicht will. Darum sage ich es auch schon in der ersten Gartenbaustunde. Das ist ein guter Grund für die Schüler, das auszuprobieren und die Reaktion des Lehrers zu testen. Nun muss man sich Mühe geben das auch zu bemerken (Schüler sind in solchen Dingen sehr geschickt) und nicht etwa meinen, dass die Schüler vom Verbot sehr beeindruckt seien. Und dann muss ich auch entsprechend handeln. Eine wirksame und zugleich nützliche Möglichkeit: Bereicherung des Kompostes durch drei Karretten frischen Mistes vom Bauernhof. Vor einigen Jahren hatte ich eine Klasse, deren Freude am Herumwerfen so gross war, dass aller Mist und Strafarbeiten nichts nützten. Erst eine anständige Tannzapfenschlacht im Wald mit Beteiligung des Lehrers brachte als Therapie den gewünschten Erfolg!

Strafen!?

Manchmal machen Schüler Dinge, die sie lieber nicht tun sollten. Das ist ihr Recht, Erfahrungen zu sammeln und Grenzen zu suchen. Im Leben ist es so, dass alles, was ich tue, Folgen hat. Und mit diesen soll der Schüler möglichst konfrontiert werden. Hier ist die pädagogische Phantasie des Lehrers gefordert und das ist manchmal gar nicht so einfach wie Strafarbeiten schreiben. Rezepte zu geben hat gar keinen Sinn, da jede Situation anders ist. Mir sind vor allem zwei Punkte wichtig: Ich versuche, nie aus dem Ärger heraus zu handeln. Lieber sage ich zu dem Schüler: „Das, was Du getan hast, ärgert mich wirklich. Darum sage ich Dir erst morgen, wie Du das wieder in Ordnung bringen kannst.“ Als Zweites darf ich nicht vergessen, die Konsequenzen einzufordern. Merken die Schüler meine Unachtsamkeit und Inkonsequenz, nehmen sie mich nicht mehr ernst. Äusserlich erscheint die vom Lehrer vergessene Aufgabe für den Schüler angenehm, rückblickend – auch nach vielen Jahren – bleibt eine Enttäuschung über die Erwachsenen zurück.

Wenn gar nichts mehr hilft

Auch Lehrer mit viel pädagogischer Erfahrung können an Grenzen kommen. Es gibt immer wieder Schüler (damit sind auch weibliche Schüler gemeint), die in besonders einmaliger Weise herausfordern, Grenzen suchen und mit Zielsicherheit den Punkt finden, wo wir selber verletzlich sind. Ein Unterrichtender ist in diesem Bereich sehr empfindlich denn gleichzeitig wird damit seine Fähigkeit, seine Kompetenz und sein Selbstverständnis in Frage gestellt.

Um der pädagogischen Aufgabe gerecht zu werden, ist es unabdingbar, Distanz zu sich selber und der Schwierigkeit zu bekommen. Dazu gibt es einige Möglichkeiten: Zuerst können wir das Gespräch suchen mit dem Klassenlehrer, anderen Kollegen oder dem Schularzt. Manchmal kann auch ein Aussenstehender helfen. Durch die Schilderung der Schwierigkeit entsteht Distanz.

An unserer Schule haben wir sogenannte Intervisionsgruppen. Vier bis sechs Lehrer arbeiten über einen längeren Zeitraum während einer Stunde der Konferenzzeit zusammen. Es werden freie oder für die Schulführung wichtige Themen bearbeitet. Ein Schülerproblem kann hier als Fallbesprechung beraten werden. Auf diese Weise konnten wir schon oft Hilfestellung leisten.

Kommt man mit einem Schüler gar nicht mehr zurecht, muss man nach dem suchen, was er eigentlich ist und was er werden will. Es ist die Wesensfrage. Findet man diesen Punkt durch äussere und innere Wahrnehmungsarbeit, ist das Problem gelöst. Manchmal bieten kleine, unscheinbare Ereignisse den Schlüssel dazu. Zum Beispiel wie ein solcher Schüler besonders gut beobachtet, ein Werkzeug auf schöne Weise handhabt oder auf besondere Art einem anderen Schüler begegnet. Der äusseren Beobachtung folgt die innere Beobachtung. Wie wirkt dieses Ereignis auf mich? Welche Gedanken und Gefühle löst es aus? So entsteht ein Fundament, auf dem aufgebaut werden kann.

Literatur

Reifealter – Urteilskraft – Weltinteresse – Macht – Erotik

Vortragsstellen von Rudolf Steiner, zusammengestellt von Peter Lange
Pädagogischer Gartenbau Band 5 2002

Alte und junge Generationen – Intellektualismus – Aktives Denken – Wille –

Künstlerischer Unterricht Rudolf Steiner: Geistige Wirkenskräfte im
Zusammenleben von alter und junger Generation (Jugendkurs) GA 217 9. und 10.
Vortrag

Beide im Textarchiv von www.schulgarten.ch erhältlich